

Das Verzinnen, insbesondere von Drahtgeflechten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **1 (1885)**

Heft 32

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-577750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Gallen
14. November 1885



Organ
für
Architekten, Bau-
meister, Bildhauer,
Drechsler, Glaser,
Graveur, Schrift-
setzer, Sattler,
Kupferstecher,
Maler, Maurer-
meister, Mechaniker,
Sattler, Schmiede,
Schlosser, Speziale-
schreiner, Stein-
hauer, Wagner etc.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

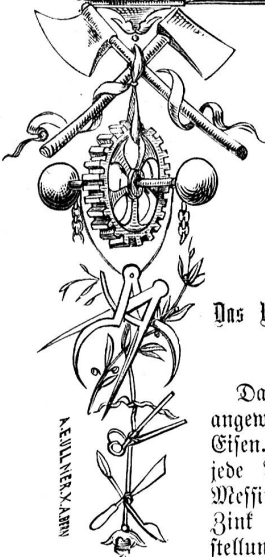
Herausgegeben unter Mitwirkung Schweiz, Kunsthandwerker u. Techniker.

Bd. I
Nr. 32

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Wochenspruch:

Wie wenig vor der Jahre Siecht bleibt von Lust und Scherz!
Doch was das Leid mit hartem Stichel schreibt, das steht in Erz.
Druin zähle müßig nicht der Stunden Zahl, die dir entglitten:
Ermiß dein Alter nach der Wunden Zahl, die du erlitten.



Das Verzinnen, insbesondere von Draht- gestlechten.

Das Verzinnen wird hauptsächlich angewandt bei Drahtgestlechten aus Eisen. Es kann jedoch, und zwar ohne jede Abänderung bei Drähten aus Messing, Deltametall, Kupfer und Zink angebracht werden. Zur Herstellung einer guten und sauberen

Verzinnung sind drei Arbeiten nöthig, nämlich: 1) das Abbeizen, 2) das Ueberstreichen mit Lösswasser, 3) das eigentliche Verzinnen.

1. Das Abbeizen. Das Abbeizen hat den Zweck, die Verunreinigungen, namentlich den Rost von den Drähten wegzunehmen.

Man nimmt ein Gefäß aus Holz, Porzellan oder Steingut, aber nicht aus Metall, füllt es nahezu mit Wasser und gießt in dasselbe ein wenig Schwefelsäure und rührt die Flüssigkeit etwas um. Man thut gut, nur wenig Schwefelsäure zu nehmen und erst dann, wenn man sieht, daß die Flüssigkeit nicht stark genug ist, um den Rost wegzunehmen, noch etwas Säure zuzugießen.

In diese Flüssigkeit werden die zu verzinnenden Gegenstände einige Minuten hineingelegt, darauf mit einer Bürste abgerieben; dabei löst sich der Rost vollkommen und leicht ab. Dann werden die Gegenstände in reinem Wasser abgepült. Das Verfahren wird, wenn nöthig, so lange wie-

derholt, bis die Drähte vollständig blank sind. Der Arbeiter hat wohl darauf zu achten, daß ein gutes Abbeizen die erste Bedingung zu einer sauberen Verzinnung bildet. Die abgebeizten Gegenstände dürfen niemals an der Luft liegen, sondern müssen stets bis zur weiteren Behandlung in reinem Wasser liegen. Es ist vortheilhaft und verhindert jedes weitere Kosten, wenn man diesem Wasser ein wenig gelöschten Kalk zusetzt.

2. Das Ueberstreichen mit Lösswasser. Die durch Abbeizen blank gemachten Gegenstände müssen mit Lösswasser vollständig benetzt werden, kleinere Sachen taucht man zu dem Zwecke ganz in das Lösswasser hinein, bei größeren muß man dasselbe mit einem Pinsel auftragen. Den Pinsel muß man immer in dem Lösswasser stehen lassen, weil er beim Trocknen an der Luft zerfressen wird. Das Lösswasser bereitet man folgendermaßen:

Man nimmt Zink; am billigsten ist es, Abfälle von Klempnern zu benutzen, und übergießt dieselben in einem Gefäß aus Glas, Porzellan oder Steingut, nicht aus Holz oder Metall, mit möglichst starker Salzsäure. Dabei findet ein starkes Aufkochen statt und das Zink wird verzehrt. Es muß stets so viel Zink genommen werden, daß noch ein Theil ungelöst zurückbleibt; ist deshalb alles Zink aufgelöst, so wirft man noch einige Stücke in die Flüssigkeit hinein. Die klare Flüssigkeit wird abgeseigt und ist als Lösswasser direkt verwendbar. Sollte in Folge der Unreinlichkeit des Zinkes eine schwarze, schlammige Masse sich gebildet haben, so wird diese durch Abschöpfen mit einem

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Böffel aus Zinn beseitigt. Der Arbeiter muß durchaus darauf achten, daß kein Theil des zu verzinnenden Gegenstandes von Lötlwasser frei bleibt, weil an diesen Stellen das Zinn nicht fassen würde.

3. Das eigentliche Verzinnen. In einem eisernen Kessel wird das Zinn geschmolzen; man kann dem Zinn etwas Blei zusetzen, jedoch wird die Farbe dann nicht rein weiß, sondern bläulich. Das Zinn muß vollkommen und leicht flüchtig sein, jedoch ist es schädlich, zu viel Hitze anzuwenden, weil dadurch das Metall an der Oberfläche unnützerweise verbrennt und sich gleichzeitig eine Schlacke ansammelt, die sich an die verzinneten Gegenstände anhängt und dieselben verunstaltet. Um das Verbrennen des Zinns nach Möglichkeit zu verhüten, streut man auf das geschmolzene Metall etwas Salmiak und Kalk und streicht die Schlacke mit einem eisernen Kräger möglichst ab. Die mit Lötlwasser benetzten Gegenstände werden noch naß mit Hülfe einer Zange vollständig unter das geschmolzene Metall getaucht, etwas umgerührt, dann schnell herausgenommen, kräftig abgeschleudert und sind dann fertig. Sollten sie nicht vollständig überzogen und weiß erscheinen, so wird nochmals Lötlwasser aufgetragen und das Eintauchen wiederholt. Das Abschleudern der Gegenstände bezweckt, das überflüssige Anhängen des Zinns zu beseitigen, es muß deshalb über dem Kessel selbst oder über einem größeren Kübel mit Wasser vorgenommen werden, damit das abgeschleuderte Zinn nicht verloren geht. Durch Eintauchen der abgeschleuderten Gegenstände in Talg wird der Glanz erhöht, alsdann müssen die Waaren in Sägespänen getrocknet werden. Ebenso wie man Drahtgeflechte verzinnt, kann man auch beliebige andere Gegenstände aus Eisen, Kupfer u. s. w. verzinnen.

Einige beherzigenswerthe Andeutungen über innere Reformen im Handwerksleben

ließ Herr Blumer-Egloff seinem im Schooße des Gewerbevereins St. Gallen gehaltenen Vortrage über den „Schweizerisch-deutschen Handelsvertrag“*) nachfolgen:

Wenn wir zum Schlusse uns noch erlauben, auf einige Uebelstände hinzuweisen, welche am gesunden Marke unseres Volks- und Verkehrslebens zehren, so wird man uns hoffentlich dies nicht verübeln, helfen ja dem Handwerk und Klein-gewerbe, unseres Erachtens, innere Reformen ebensoviel oder noch mehr als Handelsverträge.

Vorerst müssen wir auf die schwunghaft betriebene Hausirerei fremder Herkunft (vornehmlich Nassauer) hinweisen, die in alle Bergtäuschen hinauf mit frecher Zudringlichkeit die Bewohner belästigen und den anfässigen Handels- und Gewerbetreibenden ihre ohnehin nicht glänzenden Einnahmen verkümmern. Unsere Leute haben Erwerbs-, Staats- und Gemeindesteuern aller Art im Uebermaß zu entrichten und müssen oft monatelang dem Vaterlande Militärdienst, der Gemeinde Tage und Wochen Frohndienste leisten und zu Hause Alles im Stiche lassen. Diese Wanderer aber haben nur eine ganz geringe Patentsteuer zu bezahlen und sonst ohne weitere Pflichten, mit den gleichen Rechten des Einheimischen ausgerüstet, kommen sie zu Tausenden hereingepilgert, heuten das Land aus und rufen überall Unwillen und Mißstimmung hervor.

Wir sind fest überzeugt, daß gegenüber dem ausländischen Hausirer keine 10 Proz. Schweizer im großen deutschen Reiche sich mit dem gleichen Hausirergewerbe beschäftigen und hörten wir schon, daß die Lagen da selbst viel höher

*) Dieser Vortrag ist in extenso in der „Schweizer Industrie-Zeitung“ erschienen.

als hier kommen, indem solche in jedem Orte oder Bezirke noch extra gefordert werden können.

Man würde diese Landplage über'm Rhein, trotz Vertrag und Recht, wenn fremden Ursprungs, sicherlich ohne große Umstände einfach heim schicken. Die jetzt in Szene gesetzten rücksichtslosen Ausweisungen aus Posen und Schlesiens sprechen deutlich für unsere Anschauung. In dieser Hausirerkalamität thut baldige Abhilfe auf irgend eine Art Noth.

Als einen weiteren Mißstand möchten wir bezeichnen, daß unsere Handwerker es noch nicht dazu brachten, Vierteljahrs-Rechnungen zu stellen. Unsere Beamten und Privatangestellten werden doch in der Regel spätestens quartalsweise bezahlt; Kaufleute stellen ihre Rechnungen auch auf 3—6 Monate aus und geben bei früheren Zahlungen so und so viele Prozent Skonto.

Wer in 3 Monaten nicht bezahlen kann, dem wird es vielfach in 6—12 Monaten noch schwerer fallen und ein allfälliger Verlust wird bei der längeren Rechnungstellung natürlich um so größer und empfindlicher.

Der Handwerker und Kleingewerbetreibende wird gut thun, seinen Kunden bei richtiger Zahlung innert 3 Monaten einige Prozent Skonto zu gestatten, da er bei schneller Regultungsweise dieser Gunst, seitens seiner Lieferanten, auch theilhaftig wird und zugleich noch eher billiger einkauft. Dieser Mißus ist anderwärts schon längst im Gange, warum sollte er hier nicht möglich sein? Nur frisch voran!

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es auch, daß viele unserer Leute gerade aus diesen Kreisen auswandern, unter der Vorgabe, daß sie das tägliche Brod nicht mehr verdienen. Dann aber nehmen sofort ein oder mehrere deutsche Handwerker den verlassenen Posten ein und siehe, diese Männer machen ihren Weg und kommen mit der Zeit gehörig vorwärts. Warum das?

Vorerst haben solche zu Hause wohl auch nur die harte Seite der Arbeit und des Lebens vor sich gesehen, sie haben eine tüchtige Lehr- und Gesellenzeit, wie auch eine stramme disziplinarische Militärperiode hinter sich; sie halten sich der Politik und dem damit verwickelten Wirthschaftsleben ferne und ihr segensreicher Verein, dem sie angehören, ist das Familienleben zu Hause.

Es ist wahr, diese Leute können auch besser und schöner reden als wir, wobei mitunter freilich nicht alles baare Münze ist, aber sie sind dabei äußerst regsam, indem sie dem Beruf und Geschäfte eifrig nachgehen und ungenirt da und dort anklopfen, Offerten machen und sich empfehlen, wo wir meinen, es schicke sich dies nicht und sei zudringlich und wenn Einer etwas brauche, so werde er schon selbst kommen. Von solchen energischen Männern können wir lernen und es ist nicht recht und billig, dieselben anzusehnen und kurzweg als freche Schwaben zu betiteln.

Heutzutage ist es nicht mehr der Bürgerbrief, auf den man sich stützen kann, sondern nur durch Kenntnisse, Nüchternheit und Sparsamkeit kommt man zu Achtung und Wohlstand.

Schon mancher jetzt angesehene Bürger kam vor Zeiten als schlichter, aber strebsamer und ehrlicher Arbeiter hierher und hat sich dann in unsere Verhältnisse mit Vorliebe eingelebt und ist mit der Zeit mit ganzem Herzen Schweizer geworden, er hat mit den Rechten auch die Pflichten unseres Gemeinwesens übernommen.

Es will uns scheinen, daß es besser ist, solchen Leuten die Thore des Bürgerthums nicht zu verschließen, sondern gegentheils weiter und leichter zu öffnen, als es bis jetzt der Fall war.

Uns Schweizer, die wir mehr als 200,000 Landsleute über den ganzen Erdtheil zerstreut, auswärts haben und im Sommer aus einem gewaltigen Fremdenstromen großen